

Reformationsfest

Predigttext: Matthäus 5,2-12 I. Predigtreihe

Samstag, 31. Oktober 2015 (2015-ReformI.doc) Liturgische Farbe: rot

erarbeitet von Roland Kupski

Zugänge

1. DER TAG

Der Reformationstag erinnert an ein wesentliches Datum europäischer Geschichte. Es zeigt sich zunehmend, dass keineswegs ausgemacht ist, was Reformation bedeutet. Es bleibt aber die Erinnerung daran, dass die protestantischen Kirchen die durch die Reformation hindurchgegangenen Kirchen sind, die sich – zum Teil in schmerzhaften Prozessen – eine Auslegung der Heiligen Schrift erarbeitet haben, hinter die wir nicht zurück können und wollen. Das Stichwort „Freiheit“ sollte dabei der Leitbegriff bleiben. Die Grundaufgabe lautet: Wie vermitteln wir das Erbe der Reformation und das Anliegen des zeitgenössischen Protestantismus in eine säkulare Gesellschaft? Da haben wir, verglichen mit den Reformatoren, eine andere Ausgangssituation. Es geht nicht mehr um die Frage nach dem gerechten Gott. Es geht um die Frage nach Gott. Aber die Frage nach Rechtfertigung ist, wie Martin Walsers lesenswertes Büchlein deutlich macht, nach wie vor drängend.

2. DER TEXT

Die Seligpreisungen gehören zum Kernbestand der christlichen Verkündigung – und sind zugleich auslegungsgeschichtlich sehr umstritten. U. Luz hält in seinem Kommentar fest, dass die Seligpreisungen drei Auslegungstypen unterliegen: Entweder sie werden – ganz reformatorisch – als reiner Gnadenzuspruch verstanden, als ethische Ermahnung – so eher die katholische Tradition – oder schließlich als Lebensordnung in der Gemeinde, was naturgemäß eher auf kleinere Gruppen zutrifft. Für Matthäus steht die „Gerechtigkeit des Himmels“ im Vordergrund, die sich als soziale und religiöse Praxis zeigt: die gesamte Bergpredigt läuft auf das Vaterunser zu und kommt von ihm her. Das Gebet ist die zentrale christliche Praxis. So bleiben gerade die Seligpreisungen grundlegende Orientierungen für die Frage, was Christen den sind: Seliggepriesene allein aus Glauben.

3. DIE PREDIGT

Jemanden „seligpreisen“: das ist ja schon eine altmodische Formulierung. Selig sind heute in der Umgangssprache höchstens noch Verliebte, die im siebten Himmel schweben. Aber genau das ist im Grunde gemeint. Wer selig ist, ist glücklich. Und glücklich ist, wer mit sich und seinem Leben im Reinen ist und sich nicht ständig vor sich, vor der Welt und vor Gott rechtfertigen muss.

Kontexte

1 Anders betrachtet

Der Text Matthäus 5,2-12

In diesen Worten wohnt Jesus. Da bin ich sicher. In Worten kann man wohnen. Wenn man sie ernst nimmt. Wenn man nicht Wort an Wort reiht und gar nicht überlegt, was man da sagt. Oder Dinge verspricht, die man nicht halten kann oder gar nicht erst halten will. In anderen Worten: Wenn man nicht plappert. Jesus weiß, was er sagt. Auch wenn er nicht jedes seiner Worte auf die Goldwaage legt – wir könnten das. Und Jesu Worte würden halten, was sie versprechen. Weil er darin wohnt. Weil er verkörpert, was er sagt.

Jesus redet nicht daher. Der ganze Mensch ist die Worte, die er spricht. Das haben die Menschen gespürt, spüren es immer noch. Menschen spüren, wie einer oder eine redet. Sind die Worte empfunden, bevor sie den Mund verlassen? Oder werden sie geredet, ohne dass der Mensch dahinter steht. Kann ich mich darauf verlassen, was dieser Mensch sagt? Das spüren Menschen, ohne es immer auszusprechen. Viel sagt schon die Zahl der Worte. Was ich ernst meine und was mir wichtig ist, braucht nicht viele Worte. Nur passende Worte. Mache ich zu viele, entwerfe ich die Worte. Und ihre Inhalte heben sich gegenseitig auf. Was ich ernst meine, kann ich kurz fassen. Das weiß Jesus. Als er die Welt auf den Kopf stellt wie hier, genügen ihm knapp zehn Sätze. Und die Welt staunt immer noch, was da geschieht.

Michael Becker

2 Aus der Glaubensgeschichte

Der ewige Zweifel

Wir fragen uns, was dahinter stecken kann, was diese Komödie bedeutet, das Leben, diese Vergeudung von Leben, die Fatalität der Instinkte, der Umstände, dieser Gott, der uns nicht mit den Attributen der Güte erscheint, dieses Gesetz vom Fressen- und Gefressenwerden der Kreaturen, die Befangenheit der Spezies und die Verachtung des Einzelnen. ... Und dann stellt man sich Gott vor; und die Ewigkeit? Ein

Wesen, das niemals ein Ende haben wird und das niemals einen Anfang hatte?

Das ist es gerade, die zurückliegende Ewigkeit: Das ist es, was wir uns am wenigsten vorstellen können. Ach! Was für Mittel der Mensch, diese Eintagsfliege, erfunden hat, um sich leiden zu lassen ...

*Aus dem Journal der Gebrüder Edmond und Jules de Goncourt
Französische Schriftsteller um 1870*

Seligkeit

Da die Seligkeit nichts anderes ist als der Genuss des höchsten Gutes, dieses aber über uns erhaben ist, so kann nur der selig werden, der über sich selbst hinaussteigt, nicht dem Leibe, sondern dem Herzen nach. Über uns selbst aber können wir nur erhoben werden durch eine höhere Kraft, die uns emporzieht.

*Bonaventura (1221–1274)
eigentlich Giovanni (di) Fidanza
Philosoph und Theologe der Scholastik*

3 Glaube im Alltag

Gott und die Mütze

Frau Goldmann ist achtzig Jahre alt und lebt in Florida. Ihr Mann, ein fürchterlicher Mann, ist vor einiger Zeit gestorben. Frau Goldmann lebt allein und hat nur den einen Wunsch: Das Kind ihrer Tochter soll sie besuchen. Die Tochter ist natürlich einverstanden. Sie setzt das Kind in New York in den Flieger. Die Oma holt es in Miami ab. Sie ist überglücklich. Sie kauft dem Enkel eine Schaufel, einen Eimer und eine wunderschöne Mütze. Jeden Tag gehen sie zum Strand. Dort sitzen sie in Frieden. Oma schaut zu, wie ihr Enkel im Sand buddelt. Bis eines Tages eine riesige Welle kommt, die ihren Enkel verschlingt und mit sich reißt.

Frau Goldmann ist empört und schimpft mit Gott: „Wie kannst du so etwas tun? War ich nicht immer eine gute Jüdin? Jeden Samstag gehe ich in die Synagoge. Dort bete ich. Ich war immer gut zu meinem Enkel. Was machst du mit ihm? Wie kannst du das tun? Mein Enkel ist mein Leben.“

In diesem Moment kommt eine neue, große Welle, und ihr Enkel ist wieder da. Er buddelt weiter. Frau Goldmann ist überglücklich, fällt auf ihre Knie und sagt: „Ja, du bist doch der beste Gott, du bist der größte Gott. Ich werde jeden Tag in die Synagoge gehen und beten. Nur – wo ist seine Mütze?“

*erzählt von George Tabori (1914–2007)
Deutscher Dramaturg ungarischer Herkunft*

4 Denkanstöße: Seligkeit

Das Lied „Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück“ (Text: Werner Richard Heymann, 1896–1961) könnte einen Gottesdienst (mit-)gestalten. Es handelt vom Himmel und von der Seligkeit. Der Text des Liedes kann aus rechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden, ist aber im Internet leicht zu finden.

Glauben Sie mir, was den Menschen wahrhaft frei macht, und was ihm die Freiheit nimmt, was ihm wahre Seligkeit gibt und was sie vernichtet: Das unterliegt nicht dem Fortschritt, das weiß jeder aufrichtig lebende Mensch ganz genau im Herzen, wenn er nur hinhorcht!

Robert Musil (1880–1942), Österreichischer Schriftsteller, in: Der Mann ohne Eigenschaften

Die himmlische Seligkeit ist ihrem Wesen nach nichts anderes, als Liebe, Weisheit und nützliche Tätigkeit zugleich, das heißt, nützliche Tätigkeit durch Weisheit aus der Liebe.

*Emanuel Swedenborg (1688–1772)
Schwedischer Mystiker und Theologe
in: Die eheliche Liebe (Nr. 6)*

Ansprache zu einem Satz des deutschen Schriftstellers Botho Strauß (geboren 1944)

Gott verstehen

1. Kann ich Gott verstehen? Diese Frage beschäftigt Menschen, nicht nur Martin Luther. Der fragte sich ja wochen- und monatelang: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Wer sich diese Frage beantworten will, möchte Gott verstehen lernen; möchte verstehen, warum Gott so oder so handelt oder dies oder das nicht verhindert. Christen müssen so fragen, das gehört zu ihrer Würde. Eine Antwort wie: „Das musst du einfach glauben“, ist des Glaubens unwürdig. Wer glaubt, will verstehen, so gut es geht. Glaube und Zweifel, Glaube und Wissen sind keine Gegner, sondern entfernte Partner. Sie wollen das Gleiche: Hinter den Schleier der Ahnungen schauen. Wie kann ich Gott verstehen?

2. Vorher frage ich noch: Wie kann ich überhaupt verstehen? Wie kann ich einen Menschen verstehen? Darauf gibt der deutsche Schriftsteller Botho Strauß eine gute Antwort. Er schreibt (in seinem Roman „Die Widmung“): „Man muss den ganzen Menschen kennen, um zu verstehen, was er im Einzelnen meint.“ Das ist deutlich und richtig, finde ich. Verstehen geht nicht von jetzt auf gleich, nicht mit Hauruck. Verstehen braucht Zeit, manchmal viel Zeit. Um die Handlungen eines Menschen, seine Ideen, Wünsche oder sein Scheitern zu verstehen, genügt es nicht, dass ich auf die Einzelheiten schaue. Die verstehe ich erst, wenn ich einen Gesamteindruck dieses Menschen

habe. Man muss den ganzen Menschen kennen. Dann versteht man besser, warum er dies oder das tut.

3. Bei Gott ist es nicht anders. Viele Menschen fragen nach ihm und suchen ihn. Das ist gut. Manche fragen aber erst, wenn etwas nicht nach Plan läuft, wenn sie sich wundern oder ärgern. Dann wollen sie sofort verstehen, von jetzt auf gleich. Das ist verständlich, wird aber vermutlich nicht gelingen. Weil auch Gott als „Ganzes“ gekannt werden will. Um Gott zu verstehen, jedenfalls ein wenig, brauche ich mehr als die Fragen eines Augenblicks. Ich brauche auch die Geschichte Gottes mit den Menschen. Ich brauche den genauen Blick auf Menschen, die schon über ihn nachgedacht haben, sich an ihm erfreut oder unter ihm gelitten haben. Um Gott zu verstehen – soweit das möglich ist – brauche ich eine ähnliche Geduld wie bei Menschen. Ich muss viel von Gottes Möglichkeiten kennen, um Einzelheiten zu verstehen. Das hat Martin Luther erkannt. Am Ende verstand er, warum Paulus schreibt (1. Korinther 15,10): Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Das Verstehen Gottes ist leichter, je dankbarer ich auf ihn zugehe.

Michael Becker

Bildbetrachtung

Mehr als Raum und Zeit

Ansprache zum Predigttext Matthäus 5,2-12

Zugang zur Bildbetrachtung:

Die Seligpreisungen Jesu sind die Aufhebung von Raum und Zeit. Jesus ist Teil seiner Zeit, zugleich aber ist er mehr. Jesus nimmt Teil an seiner Zeit, leidet auch unter ihr. Am Beginn der Bergpredigt aber sagt er, was mehr und wichtiger ist als Zeit und Raum.

1

Was für ein schrecklicher Moment, geradezu haarsträubend. Ein Prediger betritt die Kanzel und leitet seine Predigt ein. Sie wird „aktuell“ sein, wie man hört. Gottes Bedeutung wird beleuchtet werden. Aber nicht allgemein, sondern in Bezug auf ein Ereignis der Tagespolitik: dem Kursverlust des Euro. Wenn eine Predigt so beginnen würde – was wird da wohl herauskommen?

Natürlich sind alle Predigten Teil des Zeitgeschehens. Gott auch. Wer aber Gott und Zeit so ineinander mengt, schafft vor allem eins: Gott wird klein und der Euro geradezu unverschämt groß. Das darf nicht sein. Das ist weder Kirche noch Predigt.

Predigt und Kirche sind nicht zeitlos, aber mehr als die Zeit.

2

Auch Jesus lebte in seiner Zeit, in seinem Zeitgeschehen. Das war ihm nicht gleichgültig. Er litt wohl, wie viele Juden, unter der römischen Besatzung. Er empfand mit, welche sozialen Ungerechtigkeiten es gab. Auf der einen Seite Reiche, auch Zöllner, die ihre Taschen übertoll hatten. Auf der anderen Seite Witwen und Waisen, denen das Allernötigste fehlte. Die einen wollten sich auflehnen, die anderen legten sich im Geiste die Hand vor den Mund und wollten nur nicht auffallen oder gar aufmucken. Die Wesenheiten von Menschen haben sich nicht so sehr geändert in den letzten zweitausend Jahren. Auch wenn unsere technischen Möglichkeiten immer weiter wachsen, tut es immer noch weh, wenn ein Kind früh stirbt oder eine Liebe zerbricht oder ein Mensch seinen Beruf und sein Auskommen verliert – von der Selbstachtung nicht zu reden.

Das alles war Jesus nicht gleichgültig. Er nahm Teil am Zeitgeschehen und sagte auch etwas dazu. Manchmal aber sagte er noch mehr. Dann hob er die Zeit einfach auf und den Raum gleich mit.

3

Jesus steht auf einem Berg oder Hügel, um ihn herum Menschen. Vermutlich Menschen, die eine unbestimmte Sehnsucht in sich hatten. Eine Sehnsucht nach mehr als der Zeit. Die Zeit kannten sie; sie setzte ihnen zu, warum auch immer. Darum stehen oder sitzen sie um Jesus herum, weil sie auf mehr hoffen als auf die Zeit und die Räume, die sie kennen und in denen sie sich bewegen. Dieses Mehr bekommen sie.

Jesus spricht von der Seligkeit. Sie ist das Mehr als Zeit und Raum. Sie ist Gott selbst in der Welt; der ewige Gott, mitten in Raum und Zeit. „Selig sind ...“, beginnen Jesu Sätze, mit denen er die Zeit außer Kraft setzt und den Raum des begrenzten Lebens gleich mit. Es sind die Barmherzigen, die Friedfertigen, die Sanftmütigen, die Leidtragenden, die Gott an ihrer Seite haben. Also die Ewigkeit. Es sind die, die nach Gerechtigkeit streben, geradezu nach ihr dürsten, die gläubig Einfältigen, die

reinen Herzen, die sich nicht fürchten müssen in dieser Zeit und in diesen oft engen Grenzen. Sie müssen sich deswegen nicht fürchten, weil Gott sie besonders festhält und ihnen in die neue Welt hilft. Selig ist, sagt Jesus, wer jeden anderen Menschen der Liebe wert weiß. Mit noch der kleinsten Liebe fängt der große Himmel an.

So klein ist die Zeit. Mit noch der kleinsten Liebe fängt mitten in ihr schon der große Himmel an. So groß ist Gott, dass er sich mitten in meinen Alltag hineinbeugt und mich des Himmels für würdig hält. Und auch für fähig.

Die Welt ist keinen Augenblick sich selbst überlassen. Gott ist eine Liebe weit entfernt.

4

Predigt und Kirche sind nie zeitlos, aber viel mehr als die Zeit. Davon sprechen wir auf den Kanzeln und in den Gemeinden. Daran wird Gott uns messen, wie Martin Luther wusste und laut sagte. Manchen zu laut. Die Kirche ist kein Selbstversorgungsbetrieb. Sie ist Gottes Handlanger bei der Außerkraftsetzung von Raum und Zeit. Sie verkündigt das Mehr Gottes. Sie lässt Gott die Größe, die er hat. Sie lockt zur Anbetung.

Die Kirche verkündet Gottes Welt in dieser Welt. Mit aller Macht. In aller Welt.

Michael Becker

Predigt

zU Matthäus 5,1-12 (*Lesung des Textes im Verlauf der Predigt (mit gedruckt am Ende von 2.)*)

THEMA DER PREDIGT: Selig ist, wer vertraut

Zugang zur Predigt:

Jemanden „seligpreisen“: das ist ja schon eine altmodische Formulierung. Selig sind heute in der Umgangssprache höchstens noch Verliebte, die im siebten Himmel schweben. Aber genau das ist gemeint. Wer selig ist, ist glücklich. Und glücklich ist, wer mit sich und seinem Leben im Reinen ist und sich nicht ständig vor sich, vor der Welt und vor Gott rechtfertigen muss.

1

Am (heutigen) Reformationstag gedenken wir des Beginns der Reformation durch Martin Luther, der am 31. Oktober 1517 die berühmten 95 Thesen an der Tür der Schlosskirche zu Wittenberg veröffentlichte und damit eine Umwälzung von welthistorischem Ausmaß auslöste. Aber – geht uns das wirklich noch etwas an?

Es ging damals zuerst um eine Frage, die uns heute etwas altmodisch und schwer verständlich erscheint. Es ging um die Frage nach der Rechtfertigung. Luther stellt sie so: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Wie komme ich mit Gott ins Reine? Wie kann ich den Forderungen, die Gott an mich stellt, gerecht werden? Dahinter stand die im Mittelalter weitverbreitete Angst, durch falsches Handeln, durch falsches Christsein im Fegefeuer, ja letztlich sogar in der Hölle zu landen und damit das ewige Leben zu verlieren. Das bedeutete ein Leben in ständiger Angst und Furcht und in einem tiefen Gefühl der Minderwertigkeit. Dagegen stand eine ungeheure religiöse Betriebsamkeit mit Heiligenkult, Pilgern, Fasten, die wieder führte zu dem unsäglichen Ablasshandel, der mit der Angst Geschäfte machte und die damalige Kirche von innen heraus korrumpierte.

Luthers Frage scheint darum eine Frage zu sein, die uns heute nicht mehr so umtreibt. Der Teufel hat abgedankt, die Hölle schreckt kaum noch jemanden. Ist Luthers Frage also erledigt und die Reformation nur noch ein geschichtliches Datum? Hat die moderne Zeit andere Probleme?

2

In Wahrheit ist das Thema Rechtfertigung aber so aktuell wie selten zuvor. Und der Predigttext für heute bringt uns auf die Spur. Es sind die Seligpreisungen, mit denen Jesus seine große Predigt auf dem Berg, die „Bergpredigt“, eröffnet. Wir hören

sie in der Übersetzung von Martin Luther:

Als Jesus aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

3

Jemanden „seligpreisen“ – das ist ja schon eine altmodische Formulierung. Selig sind heute in der Umgangssprache höchsten noch Verliebte, die im siebten Himmel schweben. Aber genau das ist im Grunde gemeint. Wer selig ist, ist glücklich. Und glücklich ist, wer mit sich und seinem Leben im Reinen ist und sich nicht ständig vor sich, vor der Welt und vor Gott rechtfertigen muss.

Selig ist, wer geliebt wird und sich geliebt weiß.

Und da gewinnen die Sätze Jesu auf einmal ein großes Gewicht. Denn wer wird hier seliggepriesen? Die geistlich Armen: das sind die, die von sich selber denken, sie seien nicht fromm genug. Die Leidenden werden seliggepriesen; aber ist Leid nicht gerade ein großes Unglück? Die Sanftmütigen werden glücklich genannt; aber sind Menschen, die völlig auf Gewalt verzichten, nicht naiv und weltfremd? Die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit werden selig gepriesen; aber sind Menschen, die in Ungerechtigkeit leben, nicht die allerunglücklichsten? Nach unseren Maßstäben schon. Denn wir leben in einer Welt voller Selbstgerechtigkeit, voller Leistungsdenken und Perfektionsträumen.

Darum sind die Worte Jesu auch heute noch eine Provokation. Jesus spricht genau denen Mut zu, von denen man heute sagen würde, dass sie auf der Verliererseite stehen, dass sie naiv und weltfremd sind.

4

Das klingt sehr theoretisch. Aber überlegen wir einmal für einen Moment, was denn das Gegenteil einer Seligpreisung wäre. Das wäre so etwas wie eine Verfluchung. Ein Verdammungsurteil. Und das kennen wir heute wahrhaftig gut genug! Wir nennen es im schlimmsten Fall Mobbing. Mobbing bedeutet doch nichts anderes, als dass über einen Menschen oder eine Menschengruppe Übles gesagt wird, dass Menschen durch Urteile und Vorurteile vernichtet werden. Wir wissen, dass Mobbing Menschen und menschliche Gemeinschaften völlig zerstören kann. Aus der Sicht des Glaubens hat das Phänomen Mobbing einen einfachen Grund. Wir sind eine Leistungsgesellschaft, in der ein Mensch einzig danach beurteilt wird, was er tut und was sie hat, wie er aussieht und wie sie lebt.

Wir werden gezwungen, uns ständig zu rechtfertigen und haben das tief verinnerlicht. Nicht mehr vor Gott, sondern vor den Menschen. Und die Menschen sind, in der Masse jedenfalls, oft ungnädig, weil sie ihr Glück darin finden, dass andere unglücklicher sind als sie selbst. Die Lebensfrage heute lautet: Wie kriege ich einen gnädigen Menschen? Oder einfacher: Wie schaffe ich es, geliebt zu werden?

Die Antwort des Glaubens ist ernüchternd und ermutigend zugleich. Sie lautet: Überhaupt nicht! Denn Liebe und Gnade, also Wertschätzung und Anerkennung, kann ich mir nicht erarbeiten. Sie sind längst da. Ich muss sie vielmehr entdecken und freilegen. Und das hat etwas mit Vertrauen zu tun. Luthers große Entdeckung war nämlich: Ich kann gar nichts dafür tun, geliebt zu werden, außer: zu vertrauen. Wer auf Gott vertraut, der vertraut auf die Liebe Gottes. Und das können wir, weil er uns diese Liebe in Jesus Christus gezeigt hat: Die Seligpreisungen sind eine Liebeserklärung an die vom Leben verschreckten Menschen.

5

Glauben heißt, sich lieben zu lassen und sich die Seligpreisungen gefallen zu lassen. Glauben heißt: Vertrauen finden in die Kraft der Liebe, mit der wir geliebt werden. Von Gott, aber eben auch von Menschen. Ohne allen Zwang zur Rechtfertigung, ohne alles Dazutun.

Glaube, sagt Luther einmal, ist wie Schlafen.

Das klingt radikal und gegen alles, was uns zugemutet oder manchmal eingetrichtert wird. Das ist auch radikal. Das ist so radikal, dass man doch auch heute noch gut verstehen kann, warum Martin Luther mit dieser Botschaft auf so erbitterten Widerstand stieß. Menschen, die innerlich frei sind, weil sie sich von Gott geliebt wissen und sich nicht ständig rechtfertigen

müssen, kann man nicht manipulieren. Man kann ihnen keine Versagensängste einreden und mit Liebesentzug drohen. Denn genau das ist unsere Hölle in moderner Gestalt. Es ist die Hölle der inneren Unfreiheit, die Hölle der Versagensangst. Das Leben wird zur Castingshow, und Gott sieht am Ende aus wie Dieter Bohlen! Diese Angst ist stark in vielen von uns! Der Glaube aber ist stärker als die Angst: Selig seid ihr, nicht verdammt. Selig seid ihr, nicht vergessen. Selig seid ihr, nicht verloren in der Raserei der Geschäftigkeit.

6

Darum war Luther die Predigt so wichtig. Sie hat nur eine einzige Botschaft: Du bist von Gott geliebt! Diese Botschaft sollen und dürfen wir immer wieder hören, wie sich ja auch Liebende eben immer wieder ihrer Liebe vergewissern müssen. Darum heißt evangelisch sein: Auf die gute Botschaft, auf das Evangelium hören; auf das Wort Gottes vertrauen. Und in kaum einem Wort Jesu kommt es uns so klar entgegen wie in den Seligpreisungen!

Mit den Seligpreisungen in der Hand und im Herzen können wir dem Mobbing, dem Leistungsdenken und den Versagensängsten etwas entgegensetzen, das stärker ist als der Tod: Die Liebe. Da spielt es keine Rolle, ob wir evangelisch, katholisch, orthodox oder sonst etwas sind. Da spielt nur eines eine Rolle: Wir sind geliebt und werden dafür seliggepriesen. Nur aus dieser Liebe finden wir die Kraft, andere zu lieben. Und aus dieser Kraft finden wir auch Wege, das Rechte zu tun. Das ist die wahre Reformation, die niemals aufhört, sondern täglich neu beginnt: die Revolution der Liebe. Sie ist der Anfang allen Tuns. Alles Weitere folgt daraus.

Luther formulierte es dann so: Rechtfertigung erfahren wir allein aus Glauben, allein aus Christus, allein aus dem Evangelium, allein aus der Gnade. Klingt gar nicht mehr so altmodisch: Das ist immer aktuell.

Selig seid ihr, wenn ihr darauf vertraut.